

# „Meine Hoffnung ist stärker als meine Angst“

Der frühere EKD-Vorsitzende Bischof Wolfgang Huber am 6. Juni im Trifolion

INTERVIEW: ANNE CHEVALIER

Mit der Thematik Glaube und Gewalt, Religion und Frieden bzw. Krieg befassen sich Bischof Wolfgang Huber a. D., ehemaliger Vorsitzender des Rates der EKD (Evangelische Kirche in Deutschland), und Kardinal Reinhard Marx, Erzbischof von München und Freising, am 6. Juni im Echternacher Trifolion. Im folgenden Interview spricht Wolfgang Huber nicht nur über das Thema der Veranstaltung, sondern auch über Religionen, Glaubensgemeinschaften und ihre Zukunft, das Jubiläum der Reformation und Europa.

## Wie stehen Sie zu den möglichen politischen und religiösen Ursachen von Krieg und Frieden?

Das Verhältnis von Religion und Gewalt gehört seit dem 11. September 2001 zu den großen Themen des 21. Jahrhunderts. Niemand kann sich diesem Thema entziehen. Die Behauptung, es gebe einen zwangsläufigen Zusammenhang zwischen beiden, ist allerdings falsch. In die Irre führt es vor allem, wenn man den monotheistischen Religionen – Judentum, Christentum und Islam – unterstellt, sie enthielten mit innerer Zwangsläufigkeit einen Hang zur Gewalttätigkeit. Die Bergpredigt Jesu ist dafür die entscheidende Gegeninstanz. Sie hat im Christentum gerade im 20. Jahrhundert eine neue Bewegung in Gang gesetzt, die durch die Absage an Krieg und Gewalt geprägt ist. An die Stelle der Lehre vom „gerechten Krieg“ ist die Forderung nach einem „gerechten Frieden“ getreten. Aber auch wenn man so ansetzt, kommt man um die Frage nicht herum, ob im äußersten Notfall zur Beendigung oder Eindämmung faktisch ausgeübter Gewalt nicht auch Gegengewalt eingesetzt werden muss. Deshalb mussten wir auch in den Kirchen lernen, zwischen einem prinzipiellen Pazifismus, zu dem ein Christ sich für sich selbst entscheidet, und einem Verantwortungspazifismus zu unterscheiden, der sich an der Frage orientiert, wie andere Menschen vor der Anwendung tödender Gewalt geschützt werden können.

Scharfer Widerspruch ist immer dann angesagt, wenn religiöse Motive zur Steigerung von Hass und Gewaltbereitschaft eingesetzt werden. Solche Bewegungen hat es auch in der Geschichte der christlichen Kirchen gegeben – bis hin zu den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts. Christen, die sich gegen eine solche Verbindung von Religion und Gewalt zur Wehr setzen, können das also nur in einer selbstkritischen Haltung tun. Auch die Kirchen müssen bekennen, dass ihre Geschichte gerade in dieser Hinsicht schuldbehaftet ist.

## Was können Religionen zur Eindämmung von Terroranschlägen beitragen?

Die Kritik an jeglichem Missbrauch der Religion gehört zu den grundlegenden Aufgaben der Religionen selbst. Hier besteht ein erheblicher Nachholbedarf. Notwendig ist es ebenso, diejenigen



Wolfgang Huber: „Die Kritik an jeglichem Missbrauch der Religion gehört zu den grundlegenden Aufgaben der Religionen selbst. Hier besteht ein erheblicher Nachholbedarf.“

(FOTO: LENA UPHOFF)

politischen Maßnahmen zu unterstützen, durch die terroristischen Vereinigungen die Handlungsmöglichkeit genommen und Terroranschlägen vorgebeugt werden kann.

## Die Ökumene und der interreligiöse Dialog, was können sie verändern, und was ist ihre Rolle im Allgemeinen?

Über den Hoffnungen, die wir in die Ökumene zwischen den christlichen Kirchen in der eigenen Region setzen, darf die ökumenische Verantwortung im globalen Maßstab nicht vergessen werden. Durch ihre Verbindungen mit Kirchen in anderen Ländern haben die europäischen Kirchen einen unmittelbaren Zugang zu den Lebenssituationen im globalen Süden. Sie müssen sich dafür einsetzen, dass Hunger, Armut und Entbehrung wahrgenommen werden, dass rechtzeitige Hilfe zur Selbsthilfe geleistet wird. Denn die steigende Disparität der Lebens-

verhältnisse wird sonst zu einem Nährboden unlösbarer Konflikte.

Der interreligiöse Dialog steht vor besonderen Herausforderungen. Zu seinen grundlegenden Voraussetzungen gehört die Achtung vor der Religionsfreiheit Andersgläubender und eine überzeugte Toleranz, die eigene Glaubensgewissheit mit dem Respekt vor dem Glauben anderer verbindet. Insbesondere die Entwicklungen im Islam während der Jahrzehnte seit der Iranischen Revolution haben in dieser Hinsicht beunruhigende Folgen. In weiten Teilen des Islam fehlen wichtige Voraussetzungen für den interreligiösen Dialog. Umso wichtiger ist es, reformbereite Kräfte zu stärken und mit ihnen zu kooperieren.

## Was bringt die Zukunft für die Kirchen und das Christentum, insbesondere im Mittleren Osten?

Die Lage der Christen im Mittleren Osten ist ein deutlicher Beleg für meine Aussagen. Dass aus-

gerechnet in der Ursprungsregion des Christentums Christen um ihres Glaubens willen verfolgt und getötet werden, ist ein schreckliches Fanal. Diese Entwicklung hält schon seit Jahren, ja seit Jahrzehnten an. Aber sie hat durch die Terrororganisation „Islamischer Staat“ noch einmal neue, gesteigerte Formen der Grausamkeit angenommen. Dagegen muss die Weltgemeinschaft sich wehren; denn es handelt sich um eine humanitäre Katastrophe, verbunden mit neuen Formen eines kulturellen Genozids.

## Emmanuel Macron möchte, dass Frankreich und Deutschland wieder enger (und führend) in Europa zusammenarbeiten, wie stehen Sie dazu?

Ich selbst bin in Straßburg geboren und in Freiburg/Breisgau aufgewachsen. Schon von dieser Lebensgeschichte her habe ich eine besondere Nähe zu Frankreich und freue mich darüber, dass

die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich wieder ins Zentrum der französischen Politik rückt. Das europäische Projekt ist für mein eigenes politisches Erleben stets zentral gewesen. Es war von Anfang an ein Friedensprojekt; es verbindet sich mit einem Bekenntnis zur Verbindlichkeit der Menschenrechte. Es ist aus wirtschaftlichen Gründen unentbehrlich, weist aber zugleich über die Argumente wirtschaftlicher Vernunft hinaus. Deshalb hoffe ich darauf, dass die Zusammenarbeit zwischen Paris und Berlin zu einer Stärkung und Weiterentwicklung des europäischen Projekts beitragen kann. Dafür sind aber auch die anderen Mitgliedsländer unentbehrlich. Frankreich und Deutschland dürfen sich gegenüber den anderen Mitgliedern nicht isolieren.

## Was bringt das Jubiläum der Reformation, insbesondere für den Glauben, den Frieden?

Das Reformationsjubiläum 2017 unterscheidet sich von früheren Jubiläen dieser Art dadurch, dass es ökumenisch gestaltet wird und globale Ausstrahlung hat. Ich habe diese Veränderung selbst in vielen Ländern miterlebt und daran mitwirken dürfen. Entscheidend ist, dass in diesem Jubiläumsjahr der Kern des Glaubens an Gottes Gnade in Jesus Christus genauso zur Geltung kommt wie die Frage, was der christliche Glaube zur Gestaltung des gemeinsamen Lebens beitragen kann. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist genauso wichtig wie die Gerechtigkeit, die unter den Menschen zur Geltung gebracht werden soll.

## Wie sehen Sie die Rolle des Papstes in Bezug auf Armut, Umwelt usw.?

Als ich den damaligen Kardinal Mario Bergoglio 2006 in Buenos Aires besuchte, konnte ich nicht ahnen, dass er wenige Jahre später Papst sein würde. Schon damals war ich von seiner gelebten Solidarität mit den Ärmsten der Armen beeindruckt. Diese Solidarität prägt auch die Art, in der er als Papst wirkt. Sein Besuch auf der Flüchtlingsinsel Lampedusa ist mir dafür zum Symbol geworden. Und ich bin dankbar dafür, dass er an seinen Namenspatron Franz von Assisi angeknüpft und mit „Laudato si“ ein Manifest für eine schöpfungsbewusste und nachhaltige Entwicklung gesetzt hat. Alle Christen und alle Menschen guten Willens können ihm dafür dankbar sein.

## Wie sehen Sie die Zukunft?

Meine Hoffnung ist stärker als meine Angst.

Die Vorträge und die Diskussionsrunde finden statt im Atrium des Trifolions in Echternach am 6. Juni ab 20 Uhr.

Professor Dr. Dr. h.c. Wolfgang Huber ist einer der profiliertesten Theologen Deutschlands und betätigt sich als Vordenker in ethischen Fragen. Er wurde am 12.08.1942 in Straßburg geboren und wuchs in Freiburg/Breisgau auf. Seit 1966 ist er mit der Lehrerin und Buchautorin Karla Huber-Kaldrack verheiratet; sie haben drei Kinder und sechs Enkel. Heute widmet sich Wolfgang Huber vor allem der Wertevermittlung in Wirtschaft und Gesellschaft.